

## **Rückkehr aus der Babylonische Gefangenschaft der Kirche**

Über das Spannungsverhältnis von Politik und Verkündigung

von Klaus-Rüdiger Mai

Aufgabe der Kirche ist es zu versöhnen, nicht zu spalten. Die Spaltung verläuft zum einen darin, dass es inzwischen mehr Christen außerhalb, als innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland gibt, weil die Geduld mit einer Kirche, die das Christentum durch einen Wohlfühlprotestantismus und einen modernen Ablasshandel ersetzt, für viele irgendwann nicht mehr aufzubringen ist, zum anderen aber durch das Verstummen und das schweigende über sich ergehen lassen von parteipolitischen Reden in der Predigt. In einer Kirche, in der einige Greta Thunberg für eine Prophetin, wenn nicht gleich für einen Inkarnation Christi halten, in der Gottesglauben immer mehr vom Glauben an das heilige Klima verdrängt wird, und das Bekenntnis zum Kampf „gegen rechts“ das Vaterunser ersetzt, verzweifeln immer mehr Christen.

Welche Blüten der Kurs der EKD inzwischen treibt, zeigte eine Tagung im Januar 2020 zum Thema „Kirche, Theologie und AfD. Sozialwissenschaftliche und theologische Reflexion zur rechten Normalisierung“ in Frankfurt am Main. Seit wann ist „rechts“ unnormale? Bis vor kurzem – und darin bestand die konsensuale Stärke der Bundesrepublik – lebte die pluralistische Demokratie vom gesellschaftlichen Diskurs, der von rechts bis links reichte. In der Geschichte der Bundesrepublik war rechts legitim und normal, weshalb sehen die Veranstalter der Tagung in der Normalität von Rechts eine Normalisierung von Rechts? Nur die sozialistische Demokratie, die in Wahrheit eine Diktatur war, erlaubte lediglich ein Spektrum, nämlich das linke, wer darüber hinausging, wurde mit allen Mitteln als Klassenfeind oder als rechter Abweichler bekämpft. Wenn es nicht mehr normal ist, rechts zu sein, heißt das, dass man in der evangelischen Kirche nur noch links sein darf? Dann käme es auf die politische Gesinnung und nicht auf den christlichen Glauben an. Sind Christen, die als Bürger keine linken Ansichten hegen, in der evangelischen Kirche sogar zu überwachen. Mit diesen Vorstellungen würde die AK Politische Theologie die kirchenpolitischen Positionen der SED übernehmen, die auch meinte, dass man „zur

genaueren Prüfung die Predigten anhören oder Äußerungen auf Pfarrkonventen aufmerksam verfolgen“ müsse, wie die Pfarrerin Josephine Furian Evangelisch.de gegenüber forderte. Die in der Flüchtlingshilfe tätige Pfarrerin, die sich für diese Tagung engagierte und darüber hinaus im befreiungstheologischen Netzwerk „Antifaschistische Kirchen“ mitwirkt, sieht einen Gradmesser dafür, wie sehr die AfD in die Kirchengemeinden hineinwirkt, in der Bereitschaft der Kirchengemeinden, Kirchenasyl zu gewähren. Nach dieser Logik würden Gemeindeglieder, die gegen die Gewährung von Kirchenasyl sind, unter dem Einfluss der AfD stehen? Fast vernimmt man wieder den O-Ton der SED, wenn Josephine Furian einschätzt, dass „noch“ „das Pfarrpersonal in ihrer Landeskirche nicht vom rechten Gedankengut infiziert“ sei und „von den rund 800 Pfarrkolleginnen und -kollegen in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz, kurz EKBO, bislang nur ganz wenige auffällig geworden“ seien. „Auffällig geworden“, „Infiziert“? Predigten genauer anhören und prüfen, Äußerungen auf Pfarrkonventen aufmerksam verfolgen, also Gottesdienste und Gremien ausspionieren zu wollen, ob da eventuell „Falsches“ geäußert wurde, erinnert an längst überwunden geglaubte Zeiten. Zu den Aufgaben des Netzwerks "Antifaschistische Kirchen" zählt die Pfarrerin, „Pfarrerinnen und Pfarrern Unterstützung zukommen zu lassen, die in Konflikt mit der AfD und anderen rechten Strömungen geraten“ sind. Wer unterstützt Pfarrer, die in Konflikt mit der überwachungswilligen und sich selbst ermächtigenden Kirchen-Antifa oder mit dem Apparat der EKD geraten sind? Eine paar Leipziger Pfarrer hatten vor einiger Zeit eine Initiative angestrengt, die den letzten Bischof in der EKD, Carsten Renzing, der als „konservativ“ gilt, weil er nicht die Parteipolitik, sondern den Glauben in den Mittelpunkt stellt, aus dem Amt drängte. Die Leipziger Petenten führten die Mitgliedschaft in einer Landsmannschaft ins Feld und ein williger Journalist grub Äußerungen des Bischofs aus, die er als junger Mann getätigt hatte. Dem Verfahren haftete der Geruch des Inquisitorischen an. Erstens ist es unseriös, Zitate aus dem Zeitkontext zu lösen, und zweitens hat auch jeder das Recht, sich zu ändern. Nähme man die Petition der Leipziger Petenten ernst, müsste Paulus als Apostel zurücktreten. Drittens ist es nicht verboten, einer Landsmannschaft anzugehören, wie es auch nicht untersagt ist, Mitglied der Grünen Partei zu sein. Viertens, die Rücktrittsforderung auch damit zu begründen, dass der Bischof einen Vortrag in der Bibliothek des Konservatismus hielt, ist in politischer wie in theologischer Hinsicht

niederschmetternd, erstens entlarvt es eine mangelnde demokratische Haltung der Petenten, wenn nicht gar totalitäre Neigungen, und zweitens würden diese Maßstäbe die Frage stellen, wo Jesus Christus, wo Petrus und wo Paulus nach dem Willen der Petenten hätten predigen dürfen und wo nicht. Gehört es nicht zu den Aufgaben des Christen, allen Menschen das Evangelium zu bringen?

Auf der Homepage der „Antifaschistischen Kirchen“, deren Logo an die linksextreme Antifa erinnert, erfährt man, dass das Netzwerk „Theologien, die sich als neutral oder objektiv darstellen,...in ihrer Positioniertheit entlarven, da sie bestehende Herrschaftsstrukturen verschleiern und damit stützen“, will, den es geht darum „parteiliche Lesarten der Bibel, die auf Befreiung zielen, z.B. feministische, sozialgeschichtliche Exegese“ zu unterstützen. Endet die „parteiliche Lesart der Bibel“ dann beim Genossen Jesus und dem ersten jesuanischen Zentralkomitee der „Volksfront von Judäa“? Ersetzt gar der Film „Das Leben des Brian“ die Evangelien?

Im Evangelium des Johannes lesen wir, dass Pontius Pilatus von Jesus Auskunft verlangt, ob er der König der Juden sei. Jesus fragt zunächst zurück, denn er will wissen, wessen er beschuldigt wird: „Sagst du das von dir aus, oder haben dir's andere über mich gesagt?“ Jetzt wird es wichtig, denn die Behauptung der Juden, der Gesalbte der Messias zu sein, bedeutet für die Römer ein Staatsverbrechen, für die Juden aber Frevel und Gotteslästerung. Pilatus entzieht sich der Diskussion, zumal es ihm herzlich egal ist. Einzig womit Jesus die Juden gegen sich aufgebracht hat, möchte der Prokurator erfahren, auch um herauszufinden, welche Handlungsoptionen er besitzt. An diesem Punkt jedoch wechselt Jesus die Ebene der Diskussion, denn es geht weder um Aufruhr, noch um Blasphemie, weil Aufruhr und Blasphemie nur in dieser Welt stattfinden können. Die Heilszusage, die Jesus gegeben hat, geht eben nicht in dieser Welt auf, sie besitzt eine universelle Perspektive: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von hier.“ Um aber zum Christus zu werden, um den Menschen den Weg in das andere Reich zu ermöglichen, muss er den Juden überantwortet, hat er gekreuzigt zu werden, bleibt ihm nur, den ganzen Weg zu gehen, den Menschen zum Vorbild. Denn: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater

erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.« (Johannes 14,6–7) Die Heilzusage bedarf des Kreuzes. Ohne Kreuz kein anderes, kein wirkliches Reich, sondern die Verhöhnung des Diesseits. So wird das Kreuz zum Symbol des Wegs zum Vater, zur Erlösung, die niemals innerweltlich stattfinden kann, zur Heilzusage, zum Zeichen des Sieges über den Tod, wie Paulus feststellt. Wer das Kreuz jedoch ablegt – ohne Not, vielleicht sogar aus schierem Opportunismus –, der hat sich von Christus losgesagt und mithin auch vom Vater. Doppelt schwer wiegt der Verrat, wenn ausgerechnet im Nahen Osten, wo Christen sterben, weil sie nicht bereit sind, das Kreuz abzulegen, der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, im Jahr 2016 das Kreuz versteckte, um muslimischen Würdenträgern zu gefallen, dann hat damit der Ratsvorsitzende der EKD auf dem Tempelberg seine christlichen Brüder und Schwestern und auch Christus selbst verleugnet. Dass es für einen Vertreter der Kirchen durchaus möglich ist, auch an diesem Ort das Kreuz zu tragen, belegt ein Foto, das ein paar Jahre zuvor an der gleichen Stelle aufgenommen worden war, und auf dem das Kreuz vor der Brust Papst Benedikt XVI. leuchtet. Christi Heilzusage weist den Menschen den Weg über sich und seine Welt hinaus, in die Ewigkeit, indem sie den sündigen Menschen mit Gott versöhnt. Sünde, Vergebung, Gnade, Tod und Auferstehung sind der Grund des christlichen Glaubens – in die Welt gebracht durch Gott selbst, indem er Fleisch geworden ist und unter den Menschen gelebt und ihnen so den Weg gewiesen hat. Von dieser Vorstellung ging Martin Luther aus, als er die Zwei-Regimenten-Lehre aufstellte. Bei Lukas 20,25 sagt Jesus eindeutig: „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ Für Martin Luther besteht kein Zweifel daran, dass zwei Regimenter bestehen, das weltliche und das geistliche. Für das weltliche Regiment, um das Recht aufrechtzuerhalten und durchzusetzen, hat Gott die weltliche Obrigkeit eingesetzt und ihr das Schwert gegeben, für das geistliche Reich, dafür, den Tod zu besiegen, die Seelen zu retten, den Weg durch die Welt in die Ewigkeit, in das Reich nicht von dieser Welt zu gehen, dafür bestimmte Gott die geistliche Obrigkeit, dem Christen auf seinem Weg zu helfen. Übrigens kann man in der Zwei-Regimenten-Lehre den Ursprung der modernen Vorstellung von der Gewaltenteilung im modernen Staat erblicken. Er warnt davor, dass die weltliche Obrigkeit versucht in den geistlichen und dass die geistliche Obrigkeit versucht in den weltlichen Bereich hineinzuregieren. Er warnt davor, die Gewissen der Gläubigen zu nötigen, wie das eine Vielzahl von Initiativen der EKD

versuchen, wenn er schreibt: „Das wollen wir so klar machen, dass man's mit Händen greifen solle, auf dass unsere Junker, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie für Narren sind, wenn sie die Menschen mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, so oder so zu glauben.“ (Obrigkeitsschrift) „Denn wie streng sie gebieten und wie sehr sie loben, so können sie die Leute nicht weiter nötigen, als dass sie ihnen mit dem Mund und mit der Hand folgen; das Herz können sie ja nicht zwingen, und wenn sie sich zerreißen sollten.“ Luther fragt zurecht: „Was sind denn die Priester und Bischöfe?“ Und antwortet kurz und bündig: „Ihr Regiment ist nicht eine Obrigkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und ein Amt. Denn sie sind nicht höher noch besser vor anderen Christen.“

In dem Essay „Gehört Luther zu Deutschland“ habe ich es befürchtet, in der Streitschrift „Geht der Kirche der Glaube aus“ davor gewarnt, dass die Kirche, wenn sie sich politisch handsgemein macht, als parteipolitischer Akteur wahrgenommen wird. Genau das ist eingetroffen. Vor dem Evangelischen Kirchentag in Dortmund 2019, der allen Parteien – auch den Nachfolgern der SED – mit Ausnahme der AfD ein Podium geboten hat, hat die AfD ein Positionspapier veröffentlicht, in dem sie die Evangelische Kirche für ihren Pakt mit den Mächtigen kritisiert. Das Verstörende an der Kritik ist nicht, dass sie von der AfD erhoben wurde, sondern dass die AfD nur an die Kritik an der Politisierung der Kirche, anschließen konnte, die von Theologen, von Publizisten und auch von Politikern wie Wolfgang Schäuble erhoben worden war und sogar noch durch die Ausladung der AfD zum Kirchentag beglaubigt wurde. Das Argument, dass man der AfD kein Forum bieten möchte, ist allerdings eines Demokraten unwürdig, denn Auseinandersetzungen in einer Demokratie finden immer auf dem Weg des Disputs, des Wettbewerbs der Argumente statt. Wer etwas anderes will, will Diktatur. Der Journalist Hans Leyendecker als überforderter Präsident des Kirchentages dekretierte: „Wer nichts zu sagen hat und nicht zu einem Diskurs wirklich beitragen kann, bekommt keinen Platz auf einem Podium.“ Dieserart Sätze sind bekannt, wohl bekannt – aus Diktaturen. Denn wenn Leyendecker darüber entscheidet, wer etwas beizutragen hat und wer nicht, dann steht das nur allzu sehr in der geistigen Verwandtschaft zu dem Diktum: Jeder darf frei und öffentlich meine Meinung äußern. Der Kirchentag war ein Kirchentag der politischen Ausgrenzung – und das meint nicht nur die AfD -, sondern im Grunde alle, die mit der herrschenden Ideologie, die auf den Dekonstruktivismus zurückgeht, nicht übereinstimmen, sondern wissenschaftliche,

historische oder philosophische Argumente und Analysen vertreten, auf die man keine andere Antwort hat, als sie zu diffamieren und auszusperrern. In der Predigt des Abschlussgottesdienstes sprach die Pastorin Sandra Bils, die den Hebräerbrief als eine Mischung aus „Trost und Arschtritt“ versteht, von den Christen als „Gottes Gurkentruppe“. Müssen wir uns die Texte der Bibel als „Arschritte“ und Gott uns fürderhin als Gurke vorstellen? Besteht Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen nicht darin, dass jeder ein Held des Alltags ist, dass er tätig ist, eine Familie gründet, Kinder erzieht, sich im Beruf bemüht, seine Christenpflichten erfüllt, Erfolge erarbeitet und Misserfolge verarbeitet? Es zeigt die Dekadenz einer vollkommen politisierten Kirchenleitung, wenn das Niveau der Predigt des Abschlussgottesdienstes, die vulgär von Kurzschluss zu Kurzschluss funkt, nicht einmal für einen grünen Landesparteitag gereicht hätte. Die Vorstellung über die Kirche, mit der der Kirchentag endete, mag Wohlfühlprotestantismus sein, christlich ist sie nicht. Einer „rollenden Frittenbude“, die „Glaube, Liebe, Currywurst“ anbietet, will ich nicht angehören, denn die folgt nicht Christus, sondern einer neuheidnischen Ersatzreligion. Über den bejammernswerten Zustand des Kirchentages muss man sich nicht wundern, wenn man einen Blick auf die rotgrüne Präferenz im Präsidium wirft. In seiner jetzigen Form ist der Kirchentag durchaus verzichtbar.

Wenn der Bund mit den Mächtigen, das Bündnis von Kanzel und Kanzleramt oder ein inzwischen fast symbiotisches Verhältnis zu einer politischen Partei gepflegt wird, hat man die größtmögliche Entfernung zur Verkündigung erreicht. Dass in diesem Befund keine böswillige Übertreibung steckt, wie mir oft von der EKD vorgeworfen wurde, hat unlängst der Chefredakteur von zeitzeichen, Reinhart Mawick, in dankenswerter Offenheit bestätigt: „Carsten Rentzing, Jahrgang 1967 und bis vor kurzem der jüngste Leitende Geistliche der EKD, äußerte sich in seinem Amt *überhaupt nicht* politisch. Damit war er in der Tat aus der Zeit gefallen, denn zur Praxis Leitender Geistlicher in der EKD gehört es eben heute, dass sie sich regelmäßig politisch äußern und dies in der Regel eindeutig im links-liberalen Spektrum.“ Die Order lautet also: Leitende Geistliche in der EKD haben sich, „regelmäßig ... eindeutig im links-liberalen Spektrum“ zu äußern. Wer es nicht tut, sieht man am Beispiel des Landesbischofs Carsten Rentzing wird nicht länger als „Leitender Geistlicher in der EKD“ geduldet. Damit läuft die EKD Gefahr, zur rotgrünen Sekte zu werden, denn die Zahl der Kirchenaustritte spricht eine eigene, sehr klare Sprache. Im Jahr 2018 verlor die EKD

395 000 Kirchenmitglieder. Das sind etwa doppelt soviel Menschen wie Potsdam oder fast so viel wie Zürich Einwohner hat. Die Magdeburger Volksstimme zitiert eine Umfrage des Meinungsforschungsinstitut INSA, nach der 16 % der Mitglieder der evangelischen so wie der katholischen Kirche einen Austritt erwägen. Nur noch 59 % der Befragten schließen das völlig aus.

Mein Bild von der Kirche ist, dass sie in Zeiten, in denen alle Gewissheiten fallen und Gemeinsamkeiten, wie sie jede Gesellschaft benötigt, aufgekündigt werden, dass sie der große Integrator sein kann, weil sie eine weit über das weltliche hinausgehende Legitimation besitzt, dass gerade sie es sein wird, die alle an einen Tisch holt und neue Gewissheiten stiftet. Mein Bild hat historische Hintergründe. Ich nenne nur einen: Als das Römische Reich unterging und die administrative Struktur zerfiel, waren es gerade in Galien die Ortsbischöfe, die diese Aufgaben übernahmen und die Gemeinden geistlich und weltlich zusammenhielten. Das widerspricht nicht Luthers Zwei-Regimenten-Lehre, weil das weltliche Regiment nicht mehr existierte. Das Christentum und die Kirche standen am Beginn Europas. Ich gehe sogar so weit zu behaupten, dass es das Christentum und die Kirche war, die Europa geschaffen haben. Und es wird sich zeigen, leider, dass erst die Religion und dann die Kultur geht, die Art und Weise, wie wir leben.

Die Tragik unserer Zeit scheint gerade darin zu bestehen, dass wird die Bedingungen auflösen, aus denen wir heraus leben, dass die Kirchenleitung aus Angst vor der Säkularisierung sich selbst säkularisiert, dass sie den Glauben gegen Gesinnung, christliche Ethik gegen einen politischen Moralismus eintauscht und sie aus Furcht, die Kirche könnte bedeutungslos werden, die Kirche ihrer Bedeutung beraubt. Dietrich Bonhoeffer charakterisiert die christliche Ethik so: „Nicht, dass ich gut werde noch dass der Zustand der Welt durch mich gebessert werde, ist dann von letzter Wichtigkeit, sondern dass die Wirklichkeit Gottes sich überall als die letzte Wirklichkeit erweise. Dass sich also Gott als das Gute erweise, auf die Gefahr hin, dass ich und die Welt als nicht gut, sondern als durch und durch böse zu stehen kommen, wird mir dort zum Ursprung des ethischen Bemühens, wo Gott als letzte Wirklichkeit geglaubt wird.“ Gott also als letzte und als erste Wirklichkeit. So wie Jesus vor Pilatus sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Um den Weg aus der babylonischen Gefangenschaft der Politik, in der sich die Kirche befindet, zu nehmen, wird es erforderlich, dass Kirche wieder zur Verkündigung zurückfindet, der Verkündigung von

Gottes Wort, denn es ist seine Kirche. Zuallererst hat sich Kirche auf ihre sechs Hauptaufgaben zu besinnen und zu konzentrieren, hätte sie das getan, wäre doch schon sehr viel erreicht: 1. Gottesdienst, 2. Seelsorge, 3. Bibellesung, 4. Diakonie, 5. Bildung und 6. Mission. Mission ist das wichtigste und alle anderen 5 Gebiete orchestrieren gemeinsam die Mission, denn es ist den Christen aufgegeben, die gute Nachricht der Erlösung allen Menschen zu bringen. In den Worten des großen Theologen Eberhard Jüngel besteht „das Geheimnis des Glaubens und als solches das Innerste der Kirche“, darin, dass in der Kirche „Gott und Mensch ein für alle Mal zusammengekommen sind, damit Gott unseren Tod und wir sein Leben teilen können.“ In einer großen Rede auf der sogenannten Missionssynode der EKD 1999 in Leipzig hat der Tübinger Theologe daran erinnert: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen.“ Er brachte das schöne Bild vom Ein- und Ausatmen. „Einatmend geht die Kirche in sich, ausatmend geht sie aus sich heraus.“ Über sich selbst hinauszugehen verlangt auch, mit dem Glauben in die Welt zu gehen. Die Kirche darf sich nicht parteipolitisch betätigen. Sie ist die Gemeinschaft aller Christen, unabhängig davon, welche politische Meinung sie als Bürger vertreten. Sie hat zu allen Parteien, die gleiche Distanz einzunehmen. Für die Übernahme eines Amtes in der Gemeinde und in der Kirche allgemein spielen weder die Herkunft, noch das Geschlecht, noch die sexuelle Präferenz, noch die Parteimitgliedschaft oder politische Verortung, noch der Beruf, noch das Alter eine Rolle, sondern allein der christliche Glaube und das Vertrauen der wählenden Gemeinde. Kehrt die Kirche zur Verkündigung zurück, wird sie auch politisch sein, ohne sich jedoch parteipolitisch zu verkämpfen. Doch dazu bedarf es einer neuen Reformation. Ich fürchte inzwischen, mit der Leitung der EKD wird es nicht zu machen sein. Die Erneuerung der Kirche kann nur von und aus den Gemeinden heraus erfolgen – oder man wird ihrer Vergebens harren und die Kirche als Institution wird enden. Die Kirche, der Glaube jedoch nicht, denn der wird neue Wege finden. Was Gott in die Welt gebracht, kann der Mensch nicht verlieren. Doch besser wär es, wir reformieren die Kirche.